

Schlosslotterie

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **18 (1892)**

Heft 17

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-430477>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es sollt' in der Schweiz viel anders sein,
Dann wäre sie erst ein Edelstein.
Ich hab's ein wenig konfiguriert,
Wie's nach meinem Sinne viel besser würd'.
Ich wollt', aus jedem Bahnhüterhaus
Schaut' ein hübsch Mädchen Gesicht heraus
Und thät' mich laden zu einem Kuß
Und zu herzerquickender Blaubernuß.
Es sollt' auch nirgends kein Kreuz nicht geben,
Als die, so vor dem Wirtshaus schweben.
Wer aber am Arme trägt sein Kreuz,
Eidgenössisch, und ist Bürger der Schweiz,
Der hat ein Recht in allen Hotellern
Mit ihren Speisekammern und Kellern,
Als souverän sich zu quartieren
Und ein beschaulich Leben zu führen.
Ich wollt', die Telegraphenstangen,
Die thäten voller Bratwürst' hangen,
Und von den Drähten hingen Appenzeller
(Landsjäger mein' ich). Ein großer Keller
Wär' bei Nagaz die Taminaschlucht,
Darin man den besten Malanser verucht.
Auch solches schien' mir gar nicht übel,
Die Sennen trügen in ihren Kübel
Statt Molken und Milch Oktoberthee,
Das hülft' uns gegen jegliches Weh.
Meinetwegen wären der Napf
Im Emmenthal mit einem Klapp
Eine monumentale Käspyramide,
Da würd' wohl Keiner des Essens müde.

Im Rheinstrom sollten statt Fieselfein'
Mehr Lachs und Forellen und Salmen sein.
Auch lieb' ich mir die Sempacherballen
In jedem andern Wasser gefallen.
Der Zugerröthlein zart Geschlecht
Wär' allen Kantonen lieb und recht,
Nicht nur den kleinen, auch den großen,
Gebaßen, gesotten, an allerlei Saucen.
Freiburg, das wollt' ich im Sturm gewinnen,
Wär' ein runder Greverzerlaib darinnen,
So groß just wie der Münsterplatz,
Ein recht populärer Kirchenhof.
Wegen Basels graufigen Pflastersteinen
Wär' ich in wenig Minuten im Meinen:
Mit Lecerlein würde die Stadt parquettirt
Und jeden Samstag ganz renovirt.
Dann müßte mir auch durch Baselland
Die Ergolz über Kies und Sand
Nicht Wasser wälzen, o nein, o nein,
Nichts anders als Burgemeisterlein.
In Baumyl, das wär' niemand leid,
Gräbt' Chocolate man jeberzeit;
Und im Traversthal Gänseleberpasteten,
Das wär' mehr als Asphalt von nöthen,
Der ältern Leuten so schwer verdaulich;
Auch wär' es überaus erbaulich,
Wenn in den Leberbergen dann
Statt Kalkstein Knödel man essen kann,
Fein zart und duftig, und wie sich's gebührt,
Mit gebräunten Zwiebeln reich garnirt.

Thurgau, das hätte die beste Kost,
Der Bodensee wär' Aepfelmofst.
Wie würden da Blaubayern und Schwaben
Den ganzen Tag die Gurgel Laben!
Ein guter Appenzellerwis
Wär's, wenn der Sântis bis zum Spiz
Wär' gebaut aus lauter Erbbeerglacen,
Ein Alpenglüh'n, fast nicht zu fassen!
Von Tessin ist noch ein Wort zu sprechen,
Da sollt' man von Tannen Salami brechen.
Und Mortadella von den Föhren,
Gar mancher Nagaz' würd' nach Hause kehren.
Der erste Wallfahrtsort im Lande
Wär' der Gießbach, spritzte er nur Spumante.
Bei einem Truppensammensug
Thät' sorgen man mit Recht und Zug,
Daß jeder Mann um neun oder zehn
Ein Caviarbrötlein könn' fassen geh'n.
Und solche, die am Schützenfeste
Nicht treffen können auf's Alrbeste,
Die kriegen Potale zur Konvolation,
Oder ein Trui voll Napoleon.
In den Bädern zu Aargau, Leuf und Nag B,
Hört man kein Rheumatismengeischwaß.
Man steigt unter allen Volkes Applaus
Alt hinein und jung wieder heraus
Und wem auf dem Buckel viel Schulden sitzen,
Kann leicht in Pfläfers heraus sie schwizgen.
O Herrgott, wie schön wäre die Schweiz umher,
Wenn nur das Alles ein Traum nicht wär'!

Zukunftsstaatliche Anarchistengesetze.

1. Nachstehende Gesetze sind keine Gesetze, und es steht Jedem frei, dieselben zu übertreten. Jedoch steht es auch der anarchisistischen Regierung frei, die Gesetzesübertreter mittelst Dynamit in die Luft zu sprengen.
2. Die anarchisistische Regierung ist keine Regierung, und es steht Jedem frei, dieselbe nicht zu beachten, jedoch darf die Regierung sich durch Bombenwerfen Achtung verschaffen.
3. Im anarchisistischen Staate werden keine Steuern gezahlt, vielmehr werden die notwendigen Gehälter für die Regierenden durch freiwillige Geschenke der Bürger aufgebracht. Häuser, in welchen knauserige Bürger wohnen, werden in die Luft gelprenzt.
4. Das Militär wird abgeschafft. Jedoch werden Bürger im Alter von 20—50 Jahren zu Uebungen im Bombenwerfen herangezogen. Es steht Jedem frei, sich diesen Uebungen zu entziehen, doch darf die Regierung solche Leute ohne Weiteres in dem dazu eingerichteten Staatssofen verbrennen.

Zum deutschen Militarismus.

Die Dienstzeit auf zwei Jahre zu beschränken,
Hat kürzlich man Verusche angestellt.
Könn't man denn nicht auch an Verusche denken,
Mit einem Budget, das nicht hoch ausfällt,
Und jährlich nicht vermehrt wird, auszukommen?
Dann wär' den Deutschen weniger bekommen.

Das Märchen von der Schleppe.

Es war einmal eine Königin, welche von ihrem Leibarzt hörte, daß das Schlepptragen ungesund sei. Sie ließ es daher in ihrem Reiche bei strenger Strafe verbieten. Seit dieser Zeit aber kränkelte die Königin, und der Leibarzt konnte sich die Ursache der Krankheit nicht erklären. Da ließ sich bei der Königin eine weiße Frau melden, die sich *M o d e* nannte und versicherte, die Königin würde nur gesund werden, wenn sie eine Schleppe tragen würde. Und die weiße Frau behielt Recht. Kaum hatte die Königin die Schleppe angelegt, als sie auch gesund wurde. Da sagte sie zu ihrem Leibarzt: „Siehst du, Schlepptragen ist nicht ungesund, sondern im Gegentheil gesund. Du bist abgesetzt.“ Sofort erließ sie einen Befehl, daß sämtliche Frauen in ihrem Reich Schleppen anlegen sollten. Die weiße Frau behielt sie aber als Rathgeberin bei sich, und die regiert noch immer.

Gast du an Messeln dich verbrannt, so schilt doch nicht die Nelken.
Wer Blumen köpft mit frecher Hand, daß traurig sie verwelken,
Dem wird zum Garten nicht die Welt, der Garten wird ihm Stoppelsfeld.

A u d e n F r ü h l i n g .

Böser Frühling, dein Verschwinden will uns alle Lust entwenden und studiren muß ein Christ, wie du heißest, was du bist.
Bist du denn ein Bankdirektor, der verduftet schlau genug?
Bist du denn ein Bahnimpektor, der gefährdet Zug um Zug?
Bist du Referendumsritter, der als treibendes Gewitter gerne tief im Schnee vermachet, was die Klügsten ausgebackt?
Bist du so monarchisch rostig, daß du unerbittlich frostig, als geborner Blüthenhasser grüne Hoffnung machst zu Wasser?
Bist du wohl ein trüber Klüfter, der erdarmungslos und düster, allem Leben über Nacht, still so tiefe Gräber macht?
Bist du von den alten Kalten, die das Haus geschlossen halten, süße Trauben locken lassen, hoch gehangen, nie zu fassen?
Bist du Furcht- und Angsterreger, der sich durch die Nächte schlebt, Anarchisten-Bombenleger, der das Ruiniren liebt?
Bist du wohl ein Patriot, stets für unser Wohl gestimmt, der was er dem Volke bot, wenn gelegen höflich nimmt?
Ach, was will ich weiter fragen? Enden wir mit eitlen Klagen;
Frühling, mach' dir keine Grillen, handle du nach deinem Willen. Ach, das Wetter thut, wie heute, morgen, immer: — wie die Leute.

S ch l o ß l o t t e r i e .

Fortuna spendet in Berlin den Segen,
Weßhalb will man darüber sich erregen?
In einem Lande, wo doch mit Behagen
Die Leute Schläffer vor den Mäulern tragen,
Sollt' es den „Untertanen“ da nicht frommen,
Daß die Schloßlotterie will nächstens kommen?

„Haben Sie die Tagesbefehle des russischen Generals Dragomirov gelesen?“

„Ja, die mögen ja ganz schön sein, aber ich glaube kaum, daß die russischen Soldaten sie lesen werden.“

„D, der General ist schlau, der läßt die Befehle drucken und auf die Wodkiflasche aufkleben.“

Selbst Rangen werden stylvoll heut',
Sie tragen Rembrandtmützen;
Doch tummeln sie sich allezeit
Wie Schweine in den Pfützen.